

„Keine Integration ohne seelische Gesundheit“

„Muimi“-Projekt existiert inzwischen seit zehn Jahren

Von unserer Mitarbeiterin
Martina Erhard

Migranten ist das deutsche Gesundheitssystem oft fremd, und für viele gilt es als beschämend, außerhalb der Familie über seelische Probleme zu sprechen. Mitglieder im Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten machten diese Erfahrungen immer wieder, wenn sie mit Betroffenen sprachen. „Um diese Menschen dennoch

zu erreichen, machten wir entsprechende Angebote an vertrauten Orten und zu ge-

wohnten Zeiten“, sagt die stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Maria Rave-Schwank. „Erste Treffen fanden im Januar 2007 in der Russischen Schule, beim Iranischen Kulturzentrum, beim Türkischen Frauenverein und im Elterncafé der Nebeniusschule statt.“ Das war die Geburtsstunde des „Muimi“-Projekts, der Muttersprachlichen Information für Migranten. Die Initiatoren können inzwischen auf mehr als 270 Veranstaltungen zurückblicken.

Die Treffen, zu denen immer ein Experte eingeladen wird, der einen kurzen Vortrag hält und im Anschluss daran die Fragen der Besucherinnen und Besucher beantwortet, widmen sich Fragen der Gesundheit und der Erziehung. „Gesunde Ernährung, Impfungen, Depressionen, Heimweh, Frauenkrankheiten aber auch der Übertritt von der Grundschule ins Gymnasium werden beispielsweise thematisiert“, zählt Rave-Schwank auf. Besonders wichtig sei es gewesen, den Zusammenhang zwischen Heimweh und Depression aufzuzeigen, der oft vorhanden sei, erklärt sie. Immer wieder habe sie die Erfahrung gemacht, dass Menschen nicht mehr in der Lage waren, ihre Interessen oder Aufgaben wahrzuneh-

men, oder auch nur aus dem Haus zu gehen, weil das Heimweh so übermächtig war. „Die Gespräche in der Gruppe sind da sehr hilfreich gewesen, weil die Menschen lernten, sich gegenseitig zu stützen und sich Kraft zu geben“, sagt Rave-Schwank und fügt hinzu, dass die seelische Gesundheit Voraussetzung für eine gelingende Integration sei.

„Am Anfang waren die Besucher sehr distanziert und trauten sich nicht, über persönliche Dinge zu sprechen“, erinnert sich Azadeh Hamzeh vom Iranischen Kulturzentrum. „Das hat sich

Vorträge und Gespräche in der Gruppe

aber schnell geändert.“ Inzwischen werde offen über Probleme gesprochen, sagt sie. „Bei uns herrscht ein sehr vertrautes Verhältnis, weil die Frauen, die zu uns kommen, sich schon lange kennen“, erzählt Ayfer Sahintürk, sie organisiert das Elterncafé an der Nebeniusschule. Sie berichtet, dass die Besucherinnen – meist sind es nur Frauen – die Themen, die sie interessieren gemeinsam festlegen. Demnächst gibt es zum Beispiel einen Vortrag mit dem Titel „Erziehungsstile der Eltern und ihre Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung“.

Sämtliche „Muimi“-Treffen sind für die Teilnehmer kostenlos. „Um Referenten und gegebenenfalls auch Dolmetscher bezahlen zu können, sind wir auf Unterstützung angewiesen“, sagt Joachim Aspacher. Der Internist und Diabetologe, der auch selbst Vorträge bei den Treffen hält, ist Vorsitzender des Vereins. „Wir finanzieren uns über Zuschüsse von Stadt und Land, sowie über Spenden und Mitgliedsbeiträge“, zählt er auf.

„Wir sind sehr froh über die Zusammenarbeit“, ergänzt Ayfer Sahintürk. „Die Frauen haben in dieser Zeit sehr viel gelernt.“